

Zürich

So könnte der Wiedereinstieg aussehen

Lockdown Bis Ende April bleiben die Zürcher Schulen geschlossen. In der Bildungsdirektion wird aber bereits die Wiedereröffnung vorbereitet.

Daniel Schneebeli

Die Lehrpersonen sind im Moment voll damit beschäftigt, die Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern aufrechtzuerhalten und ihnen aus der Ferne möglichst viel beizubringen. In der Bildungsdirektion ist man mit ihrem Engagement zufrieden. «Es läuft gut», sagt eine Sprecherin. Die Motivation der Lehrerinnen und Lehrer sei ausgezeichnet, und das Engagement der Eltern hoch.

In der Bildungsdirektion beschäftigen sich die Verantwortlichen aber bereits seit längerem mit der Nach-Corona-Zeit. Es sei zwar noch zu früh, über einen Wiedereröffnungstermin der Schulen zu reden. Laut der Sprecherin werden zurzeit verschie-

dene Massnahmen für den Wiedereinstieg geplant, je nachdem, wie sich die Lage entwickelt.

Dabei verweist die Bildungsdirektion auf den Bundesrat. Er werde vorgeben, ab wann und unter welchen Rahmenbedingungen Präsenzunterricht wieder möglich sei. Das Unproblematischste wäre die vollständige Wiedereröffnung aller Schulen nach den Frühlingferien. Dieses Szenario wird – je länger die Krise dauert – immer unwahrscheinlicher. Auf der anderen Seite steht das derzeitige Worst-Case-Szenario: eine vollständige Schulschliessung bis Ende des Schuljahres.

Einmal pro Woche Schule

Beim Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) ist man sich

bewusst, dass nach den Frühlingferien kaum mit einer vollständigen Aufhebung der Einschränkungen zu rechnen ist. Verbandspräsident Christian Hugi, der selber Primarlehrer in Zürich ist, hätte persönlich zwar gerne so rasch wie möglich den normalen Schulunterricht zurück. Er sagt: «Für die Lernbeziehung ist Fernunterricht ungünstig.» Doch die pädagogische Frage sei derzeit sekundär. «In dieser Krise zählt vor allem die medizinische Einschätzung.» Christian Hugi würde einen gestaffelten Wiedereinstieg persönlich sinnvoll finden.

Er kann sich am Anfang etwa einen Präsenzunterricht in Halbklassen oder noch besser in kleinen Gruppen vorstellen. Etwa so, dass jedes Kind einmal pro Wo-

Eine vollständige Wiedereröffnung aller Schulen nach den Ferien wird zunehmend unwahrscheinlicher.

che zur Schule gehen könnte. Auch den rascheren Einstieg für die kleineren Kinder erachtet Hugi als pädagogisch sinnvoll. Eine offizielle Haltung zum Thema Wiedereinstieg erarbeite der Verband allerdings erst noch.

Gleichwohl hat der ZLV am Montag einen schriftlichen Appell an die Behörden gerichtet. Es sei wichtig, dass möglichst rasch Klarheit über das weitere

Vorgehen herrsche. «Gerüchte über einen längeren Lockdown verstärken die Unsicherheit», vermerkt der Verband in seinem Schreiben.

Mit Empfehlungen für den Schulalltag richtet sich der Verband an seine Mitglieder: Es gehe nun darum, pragmatisch und nicht perfektionistisch zu sein. Absolut oberste Priorität müsse jetzt die Beziehungspflege haben. Die Lehrpersonen sollten sich auch nach dem Befinden der Eltern und der Kinder erkundigen. Der Verband appelliert an die Lehrpersonen: «Überfordern Sie Schüler und Eltern nicht mit zu vielen und zu komplexen Aufgaben.» Weiter ruft der Verband zur verstärkten Zusammenarbeit im Lehrerteam auf und zum Austausch von guten Ideen zum

Fernunterricht. Dazu verweist er auf eine digitale Plattform des Volksschulamtes.

Verzicht auf Zeugnisse?

Zum Thema Zeugnisse hat der ZLV eine klare Haltung. Sollten die Schulen auch im Mai geschlossen bleiben, fordert er einen Verzicht auf Zeugnisse diesen Sommer und empfiehlt, lediglich Bestätigungen auszustellen. Für die Sekundarschüler auf Lehrstellensuche müssten es womöglich Empfehlungen der Lehrpersonen sein, sagt Verbandspräsident Christian Hugi. Auf der Bildungsdirektion hält man sich zu dieser Frage noch bedeckt. Man warte ab bis Mitte Woche. Dann verabschiedet die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) Empfehlungen zur Zeugnisfrage.

Die stillgelegte Sauerstoff-Fabrik taugt nur noch als Zeuge der Geschichte

Geheimanlage Trotz verschärfter Nachfrage nach Sauerstoff in Spitälern: Die Produktion in Russikon lässt nicht mehr hochfahren.

Ein unscheinbares Garagentor, gleich neben dem TCS-Parkplatz Bläsimühle bei Madetswil (Gemeinde Russikon). Mehr ist von der Anlage nicht zu sehen. Doch hinter dem Tor, im Hang, liegt ein rund 700 Quadratmeter grosses unterirdisches Gebäude – die ehemalige militärische Sauerstofffabrik Madetswil, militärische Bezeichnung A 67 130.

«Die ehemals geschützte Fabrik diente dem Militär dazu, in Krisenzeiten, wenn die zivile Produktion versagt oder ausfällt, selber Medizinalsauerstoff herzustellen, um die Militärspitäler zu versorgen», sagt Christian Egloff, Präsident der Militärhistorischen Gesellschaft des Kantons Zürich, welche die Anlage in Madetswil vor wenigen Monaten von der Armasuisse des VBS übernehmen konnte. Die Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, Militäranlagen aus den beiden Weltkriegen und dem Kalten Krieg als Zeugen der Geschichte zu erhalten.

Das Militär hatte die Sauerstofffabrik im September 1990 nach zweijähriger Bauzeit in Betrieb genommen. Die Sauerstoffproduktionsanlage stammte von der Firma Socsil SA in Ecublens VD. Sie war auf eine Förderkapazität von 120 Flaschen Medizinalsauerstoff pro Tag ausgerichtet, und dies an 300 Tagen im Jahr.

Die Luft wurde über einen Holzschopf auf der Wiese über der Fabrik – er steht bis heute – in die unterirdische Anlage gesaugt. Dort entzogen Maschinen der Luft den Sauerstoff, der in Druckflaschen abgefüllt wurde. Zur Anlage im Hang gehörten ein Filterraum, ein Kompressorraum, Produktions- und Abfüllräume, eine Notstromgruppe, der Umschlagplatz und die Verladerrampe.

Unikum im Kanton Zürich

Die Sauerstoffproduktion in der Schweiz hat in der aktuellen Corona-Krise plötzlich wieder an Aktualität gewonnen. Wegen des schnell steigenden Bedarfs für die Beatmungsgeräte auf den Intensivstationen könnte ein Problem mit der Versorgung von komprimiertem Sauerstoff drohen. Es zeichne sich ein Ansturm auf die Lieferanten ab, sagt der



Bunker am Dorfrand: Der Eingang zur ehemaligen Lufttrennanlage der Armee in Madetswil bei Russikon. Foto: Urs Jaudas

Chef des Sauerstoffproduzenten Messer in Lenzburg AG kürzlich im «SonntagsBlick».

Doch die unterirdische Lufttrennanlage in Madetswil kann nicht mehr hochgefahren werden. «Die gesamte Produktionsanlage ist ausgeräumt», sagt Christian Egloff. Die Fabrik wurde im Oktober 2008 stillgelegt, aus der Geheimhaltung entlassen und zwei Jahre später komplett geräumt. Die Produktionsanlage wurde nach Tschechien verkauft. Warum die Anlage aufgegeben wurde, weiss Egloff nicht.

Die Anlage in Madetswil gilt als ein Unikum im Kanton Zürich, weil es die einzige militärische Produktionsanlage im Kanton war. Deshalb wurde die Bauhülle auch unter Schutz gestellt. Neben Sauerstofffabriken betrieb das Militär früher auch eigene Batteriefabriken, allerdings nicht im Kanton Zürich.

Neben Madetswil produzierte die Armee nur noch in Ilanz GR und Luchsingen GL Sauerstoff und Stickstoff. «Um die Versorgungsaunomie zu erhalten, wurden für die Armee drei solche

Produktionsanlagen erstellt», sagt Armasuisse-Sprecher Kaj-Gunnar Sievert. Die Anlagen wurden im Rahmen der Armeereform 95 liquidiert. Laut VBS betreibt die Armee derzeit keine eigenen Sauerstofffabriken mehr. Heute kauft sie Stickstoff und Sauerstoff ein.

Bis heute erhalten geblieben ist einzig die Lufttrennanlage Ilanz. Sie produzierte von 1969 bis 2005 hochreinen Stickstoff und Sauerstoff für die Sanitätstruppen, etwa im nahen Militärspital Disentis. 2005 wurde der

Betrieb in Ilanz eingestellt. Die Maschinen sind aber zum Teil bis heute erhalten geblieben und kann auf Anfrage besichtigt werden (www.sauerstoff-fabrik.ch). Allerdings: «Funktionsfähig ist die Fabrik nicht mehr», sagt Armasuisse-Sprecher Sievert.

Künftig als Lager genutzt

Die Militärhistorische Gesellschaft des Kantons Zürich will die ehemalige Sauerstofffabrik in Madetswil künftig als Lager und Werkstatt für ihr militärhistorisches Material nutzen, wie Egloff

sagt. Dieses war bisher in einer Halle in Saland eingelagert. «Wir sind jetzt daran, die über 120 Explosionsschutzklappen zu schliessen, damit wir die Anlage später hauptsächlich im Umluftbetrieb und mit Nachtstrom entfeuchten können.» Laut Egloff handelt es sich bei der ehemaligen Fabrik um eine gut gesicherte Lagerhalle. Vorsorglich prangt beim Garagentor aber auch ein Hinweisschild: «In diesem Objekt sind keine funktionsfähigen Waffen.»

Martin Huber